



HEITERE BLÄTTER

redigiert und herausgegeben

von

ADOLF HATSEK.

Nr. 50.	Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen, Postämter u. Zeitungsverschleißer, wie auch die Expedition: Budapest VII., városligeti fasor 1.	1901.	für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien bei Robert Weis, I., Wollzeile 13. — Erscheint jeden Samstag. —	VIII. Jahrg.
---------	--	-------	---	--------------

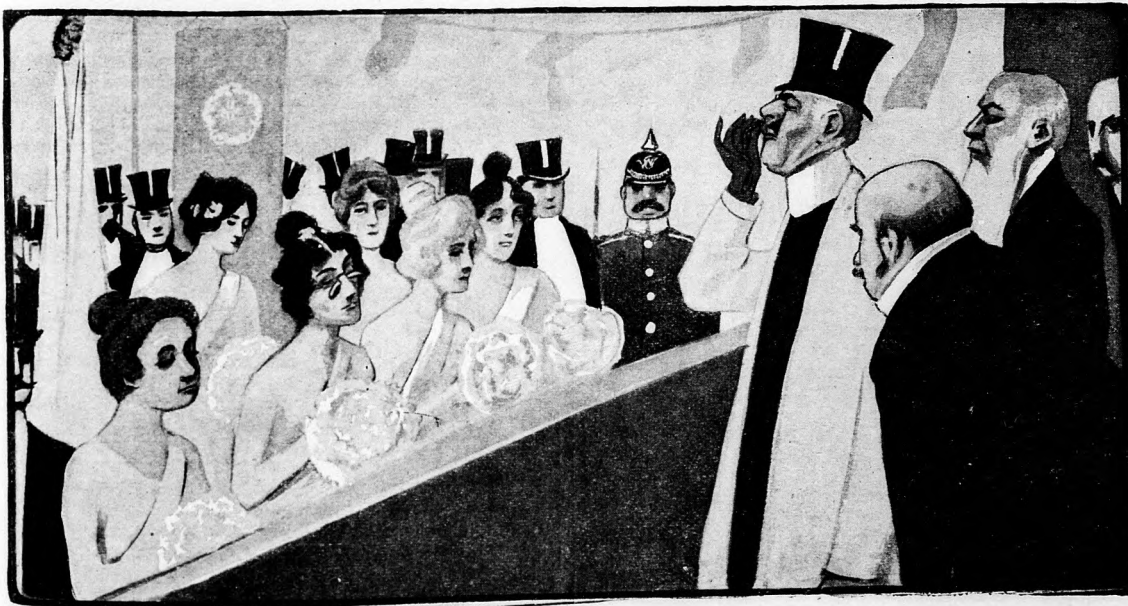
Preis vierteljährig: Inland 2 Kr.

Deutsches Reich Mark 2.—.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Nachdruck wird streng verfolgt.

~~~~~ fatales Zugeständnis. ~~~~~



Bürgermeister: „Durchlaucht werden sich wohl garnicht mehr auf uns besinnen können, es sind jetzt
zwanzig Jahre her!“

— „Da irren Sie, Herr Bürgermeister, sehen Sie, ich erkenne die holden Ehrenjungfrauen noch alle wieder!“

○ Das Benefiz der Gläubiger. ○
Humoreske von Eugen Isoni.

Oskar Sohland Heldendarsteller des Stadttheaters in M., war in doppelter Verlegenheit.

Erstens hatte er kein Geld in der Tasche. Doch das war ihm sehr oft schon passiert, seitdem er sich der Kunst gewidmet. Was aber schon weit schlimmer war, das waren die Schulden, die er hatte. Freilich auch diese drückten weit mehr noch seine Gläubiger, als Herrn Oskar Sohland selbst.

Am meisten aber verursachte dem Heldenmimen von M. Herzenspein und Verlegenheit, daß seine gute und brave Braut sehrnützig in O. seines Kommens harrte.

Grethchen Mertens war ein liebes, gutes Mädchen, das Töchterchen eines wohlhabenden Mannes, der sich nur durch die Thränen seiner einzigen Tochter dazu hatte bewegen lassen, seine Einwilligung zur Verlobung Grethchens mit dem lustigen Mimen zu geben. Diesen Schwiegerater in spe nun darum anzugehen, das er ihm Geld zur Befriedigung seiner Gläubiger gebe, das ging nicht gut an.

Die Gläubiger aber ließen den armen Mimen nicht aus den Augen; sie hatten Beschlag auf die Gage, auf die Garderobe des Mimen gelegt, und wenn sie ihm dieselbe auch nicht abpfänden lassen konnten, so sorgten sie doch dafür, daß er ihnen mit derselben nicht aus M. entweichen konnte.

Grethchen, das liebe Mädchen in dem Heimatstädtchen, sandte die zärtlichsten Briefe an ihren Verlobten und steckte ihn an, das er komme und sie an den Altar führe, ehe ihr Vater ungeduldig würde und sein Wort zurücknehme, aber Oskar Sohland, der Heldendarsteller von M., konnte den Händen seiner vigilanten Gläubiger nicht ent-schlüpfen.

So wachte eines Tages der arme Mime auf, wälzte sich unruhig auf seinem Lager hin und her und gedachte der Zukunft.

Er sann und sann darüber nach, wie seiner qualvollen Verlegenheit ein Ende zu bereiten sei, aber er kam auf keinen Ausweg.

Da — er hatte gerade den kühnen Entschluß gefaßt, sich von seinem Lager zu erheben, um sich anzukleiden und zur Probe zu gehen — klopfte es an die Thür.

Auf sein Ruf „Herein“ öffnete sich die Thür und herein trat Herr Schneidermeister Hummer, der Hauptgläubiger des unglücklichen Heldenmimen von M.

„Aber, lieber Herr Hummer,“ brauste der Heldendarsteller beim fürchterlichen Anblick des Mahners auf, „so lassen sie mir doch wenigstens meine Nachtruhe! Nicht einmal im Bett ist man vor ihnen sicher!“

„Ich wünsche Ihnen zunächst einen recht schönen guten Morgen, mein lieber Herr Sohland!“ antwortete im gemüthlichsten Tone, der sofort zeigte, daß er nicht wie sonst als feindlicher Mahner komme, der eintretende Schneidermeister. „Regen Sie sich doch nicht auf, mein lieber Freund“, so fuhr der Eintretende fort, „ich komme ja gar nicht, Sie zu mahnen. Ich weiß ja, daß Sie mir nicht fortlaufen werden, Sie sind ja ein braver, ehrlicher Mann!“

Herr Oskar Sohland, dessen Mienen sich bei den ersten Worten des Schneidermeisters schnell aufgehellt hatten, blickte ebenso schnell recht düster wieder darein, denn nun glaubte er nichts Anderes, als daß der würdige Künstler von der Nadel plötzlich geisteskrank geworden sei. Anders vermochte er sich nicht den jähen Stimmungswechsel bei seinem Hauptgläubiger zu erklären.

Dieser aber fuhr in demselben gemüthlichen Tone fort: „So mein lieber Herr Sohland, bleiben Sie ruhig noch ein paar Minuten im Bett und hören Sie mich einmal geduldig an. Ich las da heute beim Morgenkaffee unser Tageblatt, und da ersah ich denn daraus zu meiner großen Freude, daß alle Not und Pein für Sie bald ein Ende hat!“

„Weshalb denn; sieht da etwa, daß ich das große Loos gewonnen habe. Dann sind Sie hereingefallen, mein lieber Herr Hummer. Ich habe mein Loos gar nicht mehr zur letzten Klasse erneuern können!“

„Nein, mein Lieber, wer spricht denn vom Lotteriegewinn; aber in der nächsten Woche haben Sie ja ihr Benefiz!“

„Ach so! Wenn weiter nichts ist! Ja, steht das etwa auch schon in der Zeitung! Na, ja die paar Groschen, die ich da herauskriegen werde, sollen Sie gern erhalten. Deswegen hätten Sie sich auch nicht extra herzubemühen brauchen!“

„Ja, eben deswegen, mein lieber Herr Sohland, bin ich gekommen. Wollen Sie mir hier schriftlich geben, daß ich Ihre ganze Benefiz-Einnahme erhalte? Und ich will Ihnen dafür schriftlich zusagen, daß ich Ihre gesamte Schuld bei mir als getilgt ansehe und auch noch Ihre sämtlichen Schulden, die Sie in M. haben, tilgen will!“

„Gut, das Geschäft machen wir!“ rief der Heldendarsteller und glaubte nun erst recht, daß Herr Hummer verrückt geworden sei, denn

die Benefizvorstellungen, die der Stadttheaterdirektor von M. gewöhnlich immer in die theaterstille Frühjahrszeit zu verlegen pflegte, brachten den Benefizianten, das wußte eigentlich Jedermann in ganz M., so gut wie nichts ein, und wenn es nicht der Koorbeerkränze wegen wäre, die einige Freibillets empfangende Freunde der Bühnenkünstler zu spenden pflegten, hätten die Bühnenkünstler gern auf die Benefizvorstellungen verzichtet.

„Also, Sie sind einverstanden“, rief Herr Schneidermeister Hummer erfreut, „nun so machen wir gleich Alles schriftlich ab. Ich habe bereits den Schein aufgesetzt, Sie brauchen blos zu unterschreiben und mein Gegenschriststück in Empfang zu nehmen. Hier haben Sie Tintenfaß und Feder und eine Unterlage. So! Und hier ist mein Christstück! Nun ist das Geschäft abgemacht!“

„Gut! Nun wollen wir aber in Ihrem Interesse, Herr Hummer, hoffen, daß das Theater recht gut besucht ist“, sagte noch der Heldendarsteller, dem beinahe das Gewissen schlug, weil er doch eigentlich den augenscheinlich geisteskranken Handwerksmeister übertölpelt hatte.

„Wenn unser beliebter Heldendarsteller Oskar Sohland sein Benefiz hat, dann wird doch das Theater gefüllt sein“, sagte lebhaft und verschmitzt lachend der Schneidermeister. Dann aber fügte er hinzu: „Nun, mein lieber Herr Sohland, lassen Sie sich nicht weiter in Ihrer Nachtruhe stören! Ich empfehle mich Ihnen!“

Damit reichte er dem etwas verblüfft dareinschauenden Mimen die Hand und eilte davon, Oskar Sohland wußte gar nicht, wie ihm geschehen war. War der sonst so nüchterne Geschäftsman und würdige Schneidermeister Hummer betrunken oder wirklich geisteskrank? Oder war er, Sohland, in der That in M. so beliebt, daß die Spekulation Hummers auf seine Popularität gerechtfertigt wäre?

Doch diese Popularität mußte denn erst von ganz kurzer Dauer sein, denn noch vor vierzehn Tagen war das Theater, als er seine beste Rolle, den Wilhelm Tell nach langer Zeit wieder einmal spielte, vollständig leer.

Also Hummer mußte wirklich verrückt geworden sein! Der arme Kerl! So oft er ihn auch in der letzten Zeit, wenn er als böser Mahner an seiner Thüre erschien, zu allen Heften gewünscht hatte, dieses schreckliche Loos einer Geistesumnachtung hätte er denn doch nicht dem braven Handwerksmeister gewünscht.

So erhob sich Herr Oskar Sohland in sehr zwiespältiger Stimmung. Er konnte der Freiheit aus den Händen der Gläubiger, die ihm durch das Geschäft mit Hummer nun bald winkte, sich gar nicht recht freuen da er sich einerseits Vorwürfe machte, die augenscheinliche Krankheit Hummers in seinem Nutzen ausgebeutet zu haben, andererseits aber wieder daran zweifelte, ob er überhaupt rechtlich Vorteile aus einem Geschäft geltend machen könne, das er mit einem Verrückten abgeschlossen habe.

In diesem Widerstand der Stimmungen ging er zur Probe in das Theater, wo ihm der Kassierer ganz freudig entgegenrief, daß soeben schon zu seinem, Sohland's, Benefizabend eine größere Anzahl Plätze bestellt worden seien, lediglich auf die Notiz in der heutigen Zeitung hin, obwohl noch gar nicht bekannt sei, in welcher Rolle der Benefiziant auftreten werde.

„Wer ist der Besteller der Billets?“ fragte der Heldendarsteller ganz freudig erregt.

„Ein Schneidermeister Hummer!“ lautete die Antwort, die Sohland mit dem Ausruf: „Der arme Kerl ist wirklich verrückt!“ erwiderte. Darauf ging er auf die Bühne, während der Kassierer den Kopf schüttelnd dachte! „Na, nun hört aber die Weltgeschichte auf! Ein Mime hält Jemanden für verrückt, weil der sich zu seinem Benefiz Billets bestellt!“

Indessen, je näher der Tag der Benefizvorstellung heranrückte, je mehr änderte sich die Meinung des Heldendarstellers Oskar Sohland über die angebliche Geisteskrankheit des Herrn Schneidermeisters Hummer; Herr Oskar Sohland wußte gar nicht, wie ihm geschah, als nach ein paar Tagen von allen Seiten und zu allen Plätzen des Hauses Vorbestellungen einliefen, und am Morgen der Benefizvorstellung ein Plakat an der Kasse verkündete, daß das Theater ausverkauft sei.

Am Abend aber stand vor dem Theaterportal Herr Schneidermeister Hummer und bot noch Billets aus, von denen, die er sich durch seine zeitige Vorbestellung gesichert hatte und die er nun zu sehr hohen Preisen loszuschlug an Leute, die durchaus in die Benefizvorstellung gehen wollten und sich nicht rechtzeitig mit Billets versehen hatten.

Nur zwei Billets behielt der kluge Schneidermeister für sich, denn er wollte doch mit seiner Gattin auch den Erfolg von Oskar Sohlands Benefizvorstellung mit ansehen, die aber eigentlich eine Benefizvorstellung für ihn und die anderen Gläubiger des Heldendarstellers war.

Und dieser, der in einer seiner besten Rollen heute auftrat, übertraf sich sozusagen selbst. Vor einem ausverkauften Hause, mit dem Gedanten, ganz frei von Schulden zu sein und morgen zu seinem

geliebten Gretchen abdampfen zu können, das das gab seiner Kunst die volle Schwungkraft, und dröhnender Beifall tönte mehrmals des Abends durch das Theater.

Am andern Morgen aber konstatierten die Blätter von M. diesen noch nie dagewesenen Erfolg der Benefizvorstellung, und die Kollegen des Heldendarstellers lasen neidisch die Berichte und schüttelten ebenso staunend ihre schönen, glattrasierten Mimenhäupter, wie Oskar Sohland selbst so lange, bis er Mittags den folgenden Brief des Schneidermeisters Hummer in Händen hielt:

„Lieber Herr Sohland!

Unbei erhalten Sie noch 103 Mark und 36 Pfennige als Rest des Ergebnisses Ihrer gestrigen Benefizvorstellung, sowie die sämtlichen quittierten Rechnungen Ihrer Gläubiger.

Ich habe für mich laut beiliegender Abrechnung weiter nichts behalten, als den Betrag meines Guthabens und zwei Billets für mich und meine Frau. Letztere habe ich mir als Gegenleistungen für meine Mühn bei Ausführung meiner List, die ich im Interesse Ihrer Gläubiger ausführte, und die in weiter nichts bestand, als daß ich sechs Tage vor Ihrem Benefizabend die nachfolgenden Inserate in die Zeitung einrücken ließ.

I.

Heiratsgesuch.

Für ein junges Mädchen, Waise, im Alter von 19 Jahren, von sehr angenehmem Aeußern und guter Bildung, doch bescheidener Erziehung, die durch Erbschaft Besitzerin eines sehr gut fundierten größeren Fabriketablissemments und eines ansehnlichen Baavermögens geworden ist, wird von ihrem Vormund ein passender Ehegatte gesucht. Auf Vermögen wird garnicht gesehen, doch vor Allem auf soliden und guten Charakter. Offerten unter P. R. 200.

II.

Ein reicher junger Mann sucht auf diesem nicht mehr ungewöhlichen Wege eine Ehegattin. Dieselbe braucht kein Vermögen zu haben, muß aber eine gute Bildung und bescheidene Erziehung genossen haben auch von angenehmem Aeußern sein. Gestl. Offerten erbeten unter S. M. 9384.

III.

Ein Witwer mit drei Kindern, Beamter mit Pensionsberechtigung, sucht eine Lebensgefährtin, die seinen Kindern eine liebevolle Pflegerin sein will. Vermögen wird nicht beansprucht. Offerten 2c.

IV.

Junge Witwe, ohne Kinder, im Besitze eines gut gehenden Geschäftes, möchte sich wieder verheiraten. Auf Vermögen wird gar nicht gesehen, wohl aber auf ansehnliche Erscheinung und gute Herzensbildung des Bewerbes. Offerten 2c.

* * *

Auf diese vier Annoncen, denen ich am darauffolgenden Tage sechs ähnliche folgen ließ, haben sich im Ganzen 1693 Bewerber und Bewerberinnen gemeldet, und all diese habe ich zum ersten Rendezvous in's Theater zu Ihrer Benefizvorstellung bestellt. Die heiratslustigen Herren und Damen haben zwar vermutlich gestern kein Glück in der Liebe gehabt, dafür aber zu Ihrem Liebesglück beigetragen.

Meine Arbeit und Mühn waren ja freilich nicht geringe, mein lieber Herr Sohland, aber es freunt mich doch, dadurch endlich mein Geld wiedererlangt und endlich Ihnen einen Dienst geleistet zu haben.

Nur eins rate ich Ihnen dringend: reisen Sie sofort ab und treten Sie um Gotteswillen nicht mehr bei uns in M. auf, vor Allem aber nicht mehr zu Ihrem Benefiz, denn man könnte sonst merken, daß Ihre Popularität in M. doch nicht so groß ist, wie der Wunsch der Einwohner von M., sich gut zu verheiraten. Besten Gruf

Ihr ergebener Hummer.“

Oskar Sohland hatte durchaus nicht den Wunsch, die Probe auf seine Popularität in M. noch einmal zu machen, so sehr ihn auch sein Direktor bat, er solle zu seinem, des Direktors, Benefiz noch einmal auftreten, denn so lange jener Direktor das Theater in M. lenkte, war es nie so gut besucht gewesen, aber Oskar Sohland erfüllte diese Bitte nicht; er reiste andern Tags zu seiner Braut, die nicht wenig stolz und glücklich war, die Verlobte eines so ausgezeichneten Künstlers zu sein dessen Benefizvorstellung ausverkauft war.

Dickhäutig.

Freund: „Was Du bist hier, während ein Steckbrief gegen Dich erlassen ist?“

Kassierer: „Ja, das haben mir schon Viele gesagt, aber der Steckbrief paßt garnicht auf mich.“

Die Hausarbeit.



Fritzchen (seinen Aufsatz lesend): „Und er fiel um und war tot.“

Vater: „Da hättest Du schon etwas hinzufügen können, damit es hübscher ausklingt.“

Fritzchen: „Und er fiel um und war mausetot.“

Malitiös.

A.: „Halt, ich habe einen Gedanken!“

B.: „Sprechen Sie ihn ums Himmelswillen nicht aus, sonst haben Sie gar keinen.“

Verkehrt.

Herr: „Wie, diesmal besuchten Sie keinen Kurort, gnädige Frau?“

Dame: „Nein, ich konnte nicht, ich war krank!“

Ein tüchtiger Zahnarzt.



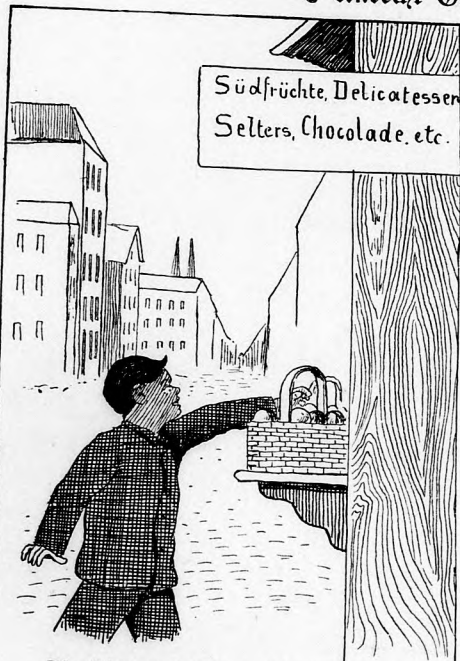
Bader: „Na, sei net so feig, Michel, in a kleins Halbständel is der Zahn draußen.“

Boshaft.



— „Sie waren krank, Herr Förster?“
 — „Ja, ich sag' Ihnen, so acht Tage im Bette zu liegen —“
 — „Na, acht Tage im Bette zu lügen, muß für Sie ja nicht gar zu arg sein.“

Unrecht Gut gedeihet nicht.



Die Obstfrau schläft. „Ei,“ denkt der Paul,
 „Das paßt mir grad!“ und will, nicht faul,
 Keß nach der Apfelsine greifen;
 Doch läßt er seine Blicke schweifen
 Und sieht im Korb was Braunes liegen.
 „Halt,“ denkt er, sollt' ich das nicht kriegen?



Das ist Chokolade sicherlich
 Und die paßt besser noch für mich.
 Ich nehm' sie mir und lauf davon,
 Doch warte nur mein lieber Sohn;
 Braun ist es freilich, frecher Wicht,
 Doch die Chokolade schmeckt Dir nicht.

Und die Moral aus der Geschichte:
 „Unrecht Gut gedeihet nicht.“

Aus der Kaserne.

Unteroffizier (zu den neueingetroffenen Rekruten, als diese beim ersten Mittagessen etwas lärmen): „Das will ich Euch gleich sagen, gemuckst wird nicht und wenn Euch der Staatshafers noch so sehr sticht!“

Auf einer fränkischen Dorfkirchweih.

Fremder (zu einem der Musikanten): „Spielt doch um Himmelswillen nicht so furchtbar falsch. In dem d-dur-Walzer habt Ihr mit Euerer Trompete durchwegs f statt fis geblasen!“

Musikant (geringschätzig): „Ach was! f oder fis — wenn ma na g'sund sein!“

Konsequenz.

Ihre Ballschuhe fand er entzückend,
 Als er in Lieb' für sie erglommen,
 Nun ist, da ihn dies beglückend,
 Er unter den Pantoffel gekommen. Dr. M.

Sie hat etwas davon gehört.

Die kleine Elsa (welche zusieht, wie ihre Mutter die in Zeitungspapier eingewickelten Hühnereier aus einer Kiste auspackt): „Mama, sind das wohl Eier von Zeitungsenten?“

Sehr geehrt.

— „Na, was macht denn Ihr Azorl, Frau Leimhuber?“
 — „Danke der gütigen Nachfrage, er befindet sich wohl.“

Auch nicht übel.

Richter: „Wollen Sie die Strafe gleich antreten?“
 Angeklagter: „Ich überlasse das meinem Verteidiger.“

Beinahe.

— „Ach, was ich für Scherereien mit der Erbschaft meiner Tante habe, ich möchte beinahe wünschen, sie wäre nicht gestorben.“

Gut erklärt.

— „Sie, was ist denn das eigentlich, Fersengeld geben?“
 — „Das ist das Geld, welches ein Dichter für seine Verse erhält.“



Bauer: „Sie Herr, erlaubens! Was friagn's denn da en Tag für dia Arbet?“

Vorsichtig.

Gast: „Sie Herr Wirt, haben Sie genießbares Ochsenfleisch?“

Wirt: „Ich nicht, aber ich werde die Köchin fragen, ob etwas draußen ist.“

Ein Mißverständnis.

— „Nun, wie weit bist Du bereits mit Fräulein Sophie?“

— „hm, ich hat heute um ihre Hand und sie sagte, in einer schwachen Stunde werde sie mir ihr Jawort geben, bisher aber that sie es nicht.“

Auf der Lokalbahn.

Reisender: „Warum hält denn hier der Zug so lange an?“

Bauer: „Ja, wissens, beim Storchwirt drinn im Dorf is frisch anzapft worn und do holt sich der Herr Zugführer a frische Maß Bier.“

Hübsch gesagt.

— „Ach sehen Sie wie die einst schöne Schauspielerin häßlich geworden ist.“

— „Jawohl, bei der haben die Zähne der Zeit furchtbaren Schaden angerichtet.“

Am Stammtisch.

A.: „Ich weiß wahrlich nicht, was ich heute essen soll.“

B.: „Lasse Dir 'ne Wurst geben, in der ist von allem was drinn.“

Versteckte Grobheit.

Chef (zum Buchhalter): „Sie wollen immer gescheidter sein als ich.“

Buchhalter: „Wie, also nicht einmal das darf ich sein?“

Vor Gericht.

Richter: „Ihre Angaben stimmen mit denjenigen des Klägers nicht überein.“

Angeklagter: „So, dann lügt gewiß einer von uns Beiden.“

Ein kleines Mißverständnis.

Reisender: „Ich habe Frankreich, die Schweiz, England und Deutschland in Lackshuhen bereist.“

Kaufmann: „Na, die Lackshuhe müssen aber her nach gut ausg'shaut haben.“

Güter.

Güter und Würden
Schaffen nur Bürden;
Würden und Güter
Verändern Gemüter. h.

A.: „Also freund Dummel ist unter die Sonntagsjäger gegangen, trifft er denn auch etwas?“

B.: „Na, gestern wurde ihm der erste Hase in die Schuhe geschoben!“

Gewohnheitsphrasen.

Kommis: „Hier ist eine Briefmarke zu 10 Pfennig.“

Dame: „Haben Sie mir eine gute Marke gegeben?“

Scherzfrage.

Welcher Unterschied besteht zwischen einer Stubenfliege und einem wilden Klavierspieler?

„Die Stubenfliege ist ein Insekt, der Klavierspieler ein Mensch.“

Abgeholfen.

Hei wie das quitscht, hei wie das ächzt,
Es gab manch' Donnerwetter,
Die Gäste schriean durcheinand'
So Mordio wie Zetter;
Wer hat solch' Musik schon gehört,
Es war zum Steinerweichen,
Es schien, als wär' sie darum da,
Die Gäste zu verschrecken.

„Na wartet, ich befrei Euch gleich,
Vom bösen Spiel der Dieren.“
Sprach jetzt ein Stammgast und er that
Sie auch hypnotisieren.
Starr sitzen sie, den Blick gewandt
Nach den jetzt frohen Gästen,
Aus Dankbarkeit ein Jeder gab
'Ne Flasche Sekt zum Besten.



Ein Optimist.

Schneider: „Ich komme mit
der Rechnung und bitte um Be-
zahlung.“

Schuldner: „Da müssen Sie
sich noch ein Stündchen gedulden;
ich habe nämlich ein Lotterielos
und in einer Stunde beginnt die
Ziehung.“

Das ändert die Sache.

Kommis (zum Lehrjungen):
„Mir scheint, unser Prinzipal
hat Dir vorhin eine Ohrfeige
gegeben?“

Lehrjunge: „Ja, aber er hat
dabei zum erstenmal „Sie“ zu
mir gesagt.“

Unterschied.

Wirst Du alt und bleibst Du jung,
freut Dich die Erinnerung;
Bist Du jung noch und schon alt,
zu vergessen suchst Du bald. x. 5

Bettler-frechheit.

Bettler: „Was, nur 5 Pfennig,
sonst krieg ich immer 10 Pfennig.
Mir scheint, gnä' Herr, das Ge-
schäft geht bei Ihnen jetzt schlecht.“

Begreiflicher Unmut.

— „Ich sage Ihnen, diese werdenden Schwieger-
mütter sind noch schlimmer, als die es schon sind. Ueberall
wo ich bisher um die Hand eines Mädchens anhielt, war
dessen Mama dagegen.“

Stammtischgespräch.

1. Stammgast: „Und wie unsicher war's früher,
im Postwagen zu fahren, da hätt' ja Einer leicht um's
Leben kommen können.“

2. Stammgast: „Ja, aber das hat ja die Post
ersetzen müssen.“

Das Plagiat.

Herr: „Ich bedauere wahrhaftig, daß Ihr neues
Lustspiel gestern Abend durchfiel.“

Dichter: „Hm, mir ganz gleichgültig, die Gedanken,
welche darin enthalten waren, sind ohnehin nicht von mir.“

Auch eine Antwort.

Dame: „Nicht wahr, Herr Meier, ich zähle schon
zu den alten Schachteln?“

Herr: „Das hat Ihnen gewiß Ihr Herr Gemahl
gesagt.“

Eine Verständige.

Frau Müller: „Was, die Frau Reifenstein leidet
an Typhus? Eine böse Krankheit, entweder stirbt man dran,
oder man wird blöd — i hab selber den Typhus g'habt.“

Ein ungalanter Gatte.



Gattin: „Lieber Heinrich, wozu betrachtest Du
so lange meine Photographie, die schon zehn Jahre
alt ist.“

Gatte: „Ach, damals warst Du so schön.“

Kurioser Wunsch.

A.: „Ich werde die Unfallversicherungspolice auf-
lassen.“

B.: „Warum denn?“

A.: „Nun, jetzt bezahle ich schon drei Jahre und
mir passiert nichts.“

• Begreiflicher Zorn. •



„So 'ne Jemeinheit!“

Eine gute Gattin.

Gatte: „Das muß ich sagen, Du befundest in der Auswahl Deiner Toiletten einen trefflichen Geschmack, aber das Geld — —“

Gattin: „Lieber Heinrich, um Dir eine Freude zu bereiten, ist mir nichts zu teuer.“

Das kluge Klärchen.

Mama: „Du unartiges Kind, hast Du mich vielleicht auch schon auf dem Fußboden herumwälzen gesehen, wie Du es jetzt thust?“

Klärchen: „Ich nicht, Mama, aber die Großmama hat's gesehen.“

Vom Katheder.

Professor: „Die Einheit Deutschlands hing häufig an einem Strohhalme, wie wir bei Karl dem Dicken sehen.“

Ein Psychologe.

Frau (zum Diener): „Johann, mein Mann fühlt sich sehr unwohl, bringe schnell —“

Johann: „Weiß schon, einen sauren Häring.“

Der Vetter vom Lande.



Dame: „Nun, wie gefällt Ihnen hier die Gesellschaft, lieber Vetter?“

Ochsenhändler: „Na so, die Leut' sind halt alle zu mager.“

Kommerzienrat Veilchenstein (zu seinem Kutscher): „Johann, wo haben Sie gesteckt gestern nachmittag von 3—4 Uhr?“

Kutscher: „Habe mich in der städtischen Badeanstalt gebadet!“

Kommerzienrat Veilchenstein: „Was? Sie leben so über Ihre Verhältnisse! Ich entlasse Sie!“

Ergebung.

Wenn sich Dir hienieden Schlafen legt das Glück, Strebe nach dem Frieden, Schau nicht zurück.

Alles nur ein Weilchen: Heißt der Zeit Gebot; Nur die treuen Veilchen Duften bis zum Tod.

S. M. Schuler.

Aus einem Roman.

— „Und Ihr Name, darf ich ihn erfahren?“

— „Anna,“ hauchte sie mit einem reizenden Lächeln, das alsbald in einem Strom von Thränen zerfloß.“

Nüchtern.

Junger Mann: „Wenn Sie mir Ihre Hand reichen, ich würde mein Leben für Sie hingeben!“

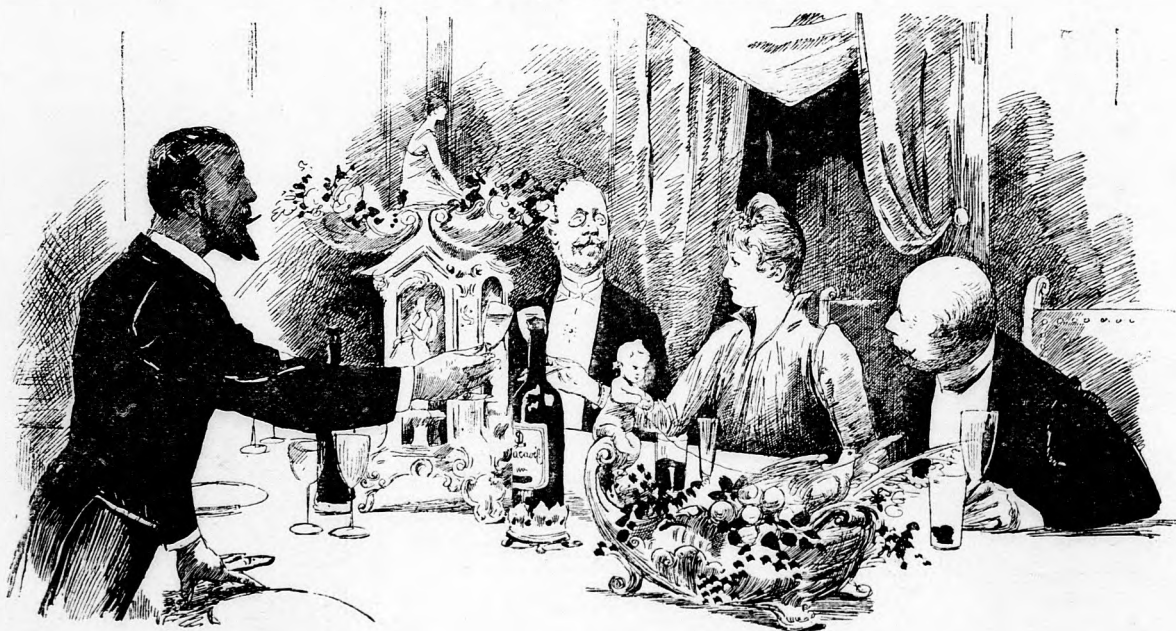
Fräulein: „Was hab ich dann von einem toten Mann?“

Auf dem Eise.

Dame (fällt einem Herrn direkt zu Füßen.)

Herr: „Das Schicksal hat es umgekehrt gemeint!“

Sehr verdächtig.



Hausfreund: „— — — Mögen Sie an der Seite Ihres Gatten noch viele, viele Geburtstage feiern!“

Eifersüchtiger Gatte: „Nun Aurelie, warum leerst Du Dein Glas nicht?“